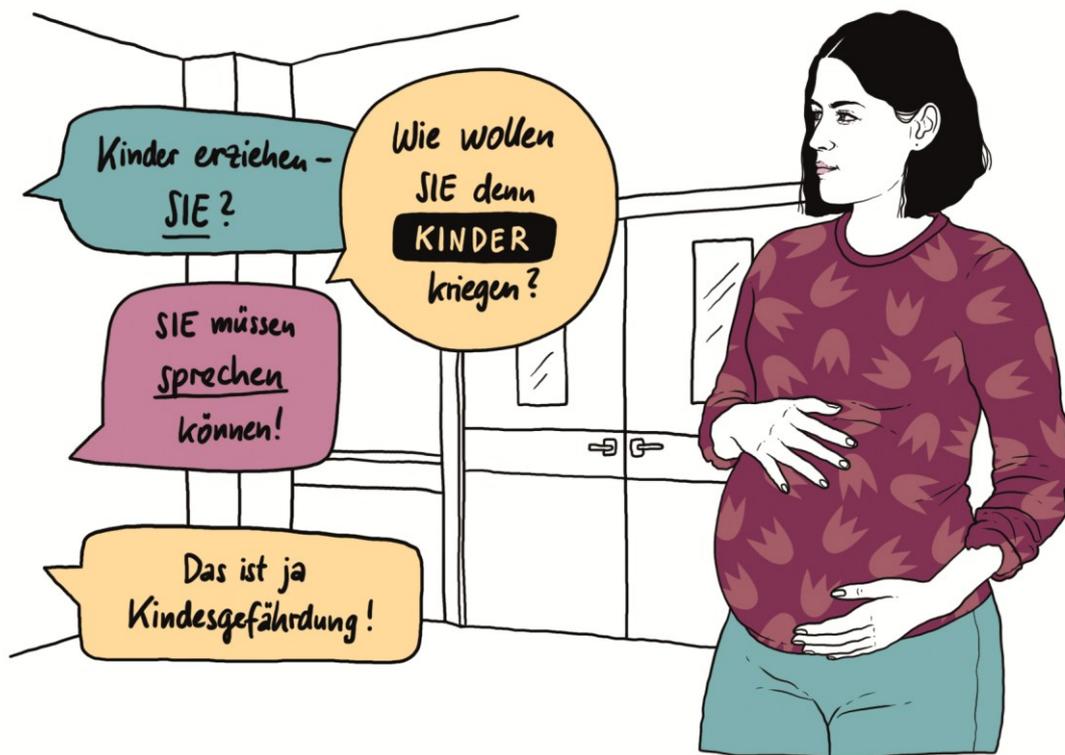


Der Fall...Jennifer P.

Diskriminierung gehörloser Menschen im Gesundheitswesen ist eine traurige Realität. Die Erfahrungen von Jennifer P. zeigen, wie mangelnde Sensibilität und Vorurteile in Gesundheitseinrichtungen zu unnötigem Leid führen. Ihre Erlebnisse verdeutlichen die Dringlichkeit, Barrieren in der Kommunikation abzubauen und eine respektvolle Versorgung für alle sicherzustellen. Jennifer P. hat uns dankenswerterweise in einem persönlichen Gespräch ihre erschütternde Geschichte erzählt, doch lest selbst:



Frau Jennifer P., wie würden sie sich kurz gefasst selbst beschreiben:

Also, ich heiße Jennifer P. und ich bin 31 Jahre alt. Ich wohne in Wien, bin aber in Klosterneuburg aufgewachsen und vor drei Jahren nach Wien gezogen. Seither lebe ich in Wien.

Waren sie von Geburt an gehörlos?

Ich bin ein Adoptivkind, wahrscheinlich durch eine Störung bei der Geburt habe ich kein Gehör.

Sie sind nicht hörend, können aber in Lautsprache kommunizieren?

Genau, ich bin ja auch aufgewachsen mit einem Cochlea-Implantat das ich als Kind bekommen habe. Meine Eltern haben mich gezwungen, sprechen zu lernen. Das heißt, ich hatte keine andere Möglichkeit, mich ausdrücken zu können. Im Kindergarten hat es dann geheißen, es wäre gut, wenn ich zusätzlich zum Cochlea-Implantat auch Gebärdensprache lerne, also eine Kombination. Aber meine Mutter hat gesagt, nein, sie möchte nicht, dass das Kind irgendwas mit der Gebärdensprache macht. Sie wollte, dass das Kind ein Cochlea-Implantat bekommt und damit einhergehend ein lebenslanges Training mit Logopädie und Sprechtraining. Das ist im Vertrag dabei, wenn man diesen Weg geht. Ich musste den Weg gehen, weil er für mich entschieden wurde.

Ich persönlich bin von meinen Eltern enttäuscht, dass sie mich nicht die Gebärdensprache haben lernen lassen. Das hat natürlich auch in unserer Beziehung etwas geändert, wobei ich sagen muss, wir haben das bis jetzt noch nicht aufgearbeitet. Es bleibt einfach ein Familienthema. Und ich kann mich jetzt weder als hörende oder gehörlose Person identifizieren. Aber es ist ein Thema für mich.

Ist das Cochlea-Implantat unangenehm zu tragen

Für ein paar Stunden kann ich es tragen. Aber die rechte Seite ist für mich schwieriger. Ich wurde auf der rechten Seite bereits dreimal operiert. Das heißt, das Gerät wurde herausgenommen und dann ein neues eingefügt, aber erst nach einer sechsmonatigen Heilung. Es hat dann geheißen, dass das neue Gerät auch zu Problemen führen kann. Und ich sage einmal so, ich höre hier einfach ganz starke, unangenehme Laute, so als würde eine Bombe neben meinem Ohr explodieren, obwohl es wahrscheinlich eher ein leiserer Ton ist. Und das ist, können Sie sich vorstellen, anstrengend, wenn man permanent irgendwelche Bomben krachen hört. Dementsprechend ist eine Ablehnung meinerseits da. Ich ertrage das nicht.

Außer es ist irgendwie notwendig, wenn ein Arzt oder ein Familienbesuch da ist, aber ansonsten lehne ich das ab.

Wie ist es eigentlich dann mit der Schule, mit der Ausbildung gegangen?

Ich war in der Volksschule im achten Bezirk, es war eine Integrationsschule, ich sage mal so, das hat eigentlich gut gepasst. Anfang der Mittelschule habe ich dann auch die Gebärdensprache in der Schule ein bisschen entdeckt und konnte dann auch einiges für mich aufschnappen, nichtdestotrotz gab es natürlich Barrieren und ich habe es halt irgendwie durchgezogen bis zur Fachschule, wo ich dann auch gemeinsam in einer Gehörlosengruppe war und die Ausbildung gemacht habe.

Welche Ausbildung war das?

Ich habe Koch und Kellnerin gelernt, also Gastronomie und dann habe ich noch einen Aufbaulehrgang mit der Matura gemacht.

Und ist es dann auch zu der Berufsausübung gekommen?

Also für mich war es dann so, ich bin CI-Trägerin, für mich waren einfach die Geräusche und alles rundherum zu anstrengend. Ich habe dann eine Ausbildung zur Buchhalterin gemacht, das hat dann nicht für mich gepasst und ich bin dann Gebärdensprachpädagogin geworden. Im Nachhinein habe ich halt eben diese Ausbildung verfolgt und das ist auch so mein Ziel. Es wird ja jetzt hoffentlich dann der Lehrplan für Gehörlose Personen kommen, der ist ja noch nicht fertig, aber sobald der dann da ist und das Ganze offiziell ist, möchte ich eigentlich auch in diesem Feld arbeiten. Also in der Gebärdensprachpädagogik.

Das heißt, hier kann ich dann hörende Schülerinnen und Schüler, aber auch Eltern in Gebärdensprache unterrichten.

Ganz allgemein, welche Probleme haben sich so in ihrem Lebenslauf ergeben?

Also allgemein, wenn Durchsagen kommen in der U-Bahn oder in der Straßenbahn ist das für mich ein Problem, weil ich das nicht wahrnehmen kann. Oder wenn es bei einem Amt ist, wo man sich anmeldet. Ich muss dann immer meinen Mann mitnehmen, der dann auch für mich aufmerksam zuhört, ob ich jetzt gerufen werde oder nicht. Ich bin halt immer abhängig von einer anderen Person.

Gibt es auch ein ganz konkretes Beispiel im Gesundheitswesen, in Spitälern?

Also am schlimmsten ist es für mich in Spitälern. Ich war im Spital vor zweieinhalb Jahren. Ich hatte während der Schwangerschaft Asthma bekommen und wollte mal zur Kontrolle gehen. Und die fragen mich, „du bist gehörlos?“

„Ja, ich bin gehörlos und weiter?“

Die haben gemeint, „Kinder erziehen, - sie? Das funktioniert nicht, sie müssen sprechen können. Wie wollen Sie Kinder kriegen? Um Gottes willen!“

Ich habe dann gesagt, „Entschuldigung, das ist eine wahnsinnige Diskriminierung, die sie da gerade ausüben, ich möchte mich von solchen Menschen nicht behandeln lassen“.

Das ging dann halt weiter und ging bis ins Jugendamt. So im Sinne von, „ich kann kein Kind erziehen, weil ich gehörlos bin“. Sie haben gemeint, es sei hier eine

Kindesgefährdung gegeben, allein durch die Geburt sei das Kind schon gefährdet.

Als gäbe es da irgendwelche Belege oder wissenschaftlichen Beweise dazu, dass ich nicht als Mutter leben kann. Also das von einem Spital oder einem Personal zu hören, hat mich wirklich traumatisiert.

Wirklich schlimm war es auch, dass ich bei den diversesten Untersuchungen, bei der Blutabnahme oder bei Infusionen, die ich bekommen habe, als sie mich zu fünft an Armen und Gelenken festgehalten haben und der Kopf nach hinten gezogen wurde, sodass ich mich nicht bewegen konnte. Ich wurde quasi fixiert, was ich halt als brutalen Eingriff empfunden habe, der nicht notwendig war.

Die meisten unserer Interviewpartnerinnen haben Kinder. Ich habe noch nie so eine Geschichte gehört, dass sie nicht in der Lage wären, Kinder aufzuziehen. Was hat man Ihnen empfohlen?

Sie haben gemeint, ich als gehörlose Person mit 28, als junger gehörloser Mensch, das geht nicht, ich werde das Kind abgeben müssen. Mir wurde das indirekt angedroht.

Daraufhin bin ich natürlich explodiert. Mir wurde vorgeworfen, dass gehörlose Menschen das nicht können. Zu jung und gehörlos, das ist unmöglich. Das ist

verantwortungslos.

Wie war der genaue Hergang?

Zur Untersuchung ist es gekommen, weil ich gesagt habe, ich hätte Schmerzen. Sie wollten Blut abnehmen und haben die Venen gesucht. Das normale Blutabnehmen war nicht möglich, weil sie Schwierigkeiten hatten eine Vene zu finden. So haben sie mich festgehalten und ich habe gesagt, dass das wehtut. Ich habe später ein Foto gemacht, von den Hämatomen an beiden Armen. Es tut mir leid, aber ich merke gerade, dass ich total aufgewühlt bin. Für mich ist das Schlimmste, wenn ich im Spital, beim Arzt oder beim Zahnarzt bin.

Haben sie generell ein Problem bei Untersuchungen?

Bei meinem Hausarzt ist es so, dass ich da einen guten Draht habe. Hier wird Rücksicht auf mich und meine Gehörlosigkeit genommen. Das heißt, es wird langsam gesprochen. Ich bekomme schriftliche Informationen. Ich bekomme hier auch einen Kontakt über WhatsApp.

Aber im Spital, bei Frauenärzten oder bei niedergelassenen Fachärzten ist das nicht der Fall. Da werde ich schon sehr vorsichtig und panisch und gehe mit einer Unsicherheit rein und hoffe, dass ich nicht wieder fixiert werde oder gegen meinen Willen eine Behandlung bekomme. Das hat schon etwas mit mir gemacht. Ich versuche diese Termine auch soweit es geht zu verzögern. Normalerweise sollte man seine Termine einhalten, aber ich versuche sie so weit wie möglich nach hinten zu verschieben, weil mich die Angst davon fernhält.

Der vertraute Hausarzt ist aber ein positives Beispiel.

Genau. Dieses Beispiel zeigt, dass es sehr wohl geht, dass es möglich ist. Man kann nicht sagen, es ist nicht möglich, es geht ja doch. Es ist wichtig, dass man sich an uns anpasst. Nicht dass wir uns immer anpassen müssen an das System oder an einzelne Personen. Da ist es wirklich ein Segen, wenn eine Person, die mich medizinisch versorgt, sich auch an mich anpasst.

Trotz aller Vorbehalte sind sie heute zweifache Mutter. Würden Sie Ihre Familiengeschichte ein bisschen erzählen wollen?

Gerne. Mein Mann ist hörend. Wir haben uns vor drei Jahren kennengelernt. Am Anfang war es natürlich so, dass er auch nicht wusste, wie er mit einer Gehörlosigkeit umgehen soll. Wir hatten natürlich sehr oft viele amüsante und lustige Situationen, die wir gemeinsam erlebt und erfahren haben. Es gab natürlich auch viel Zeit, wo wir uns gemeinsam kennenlernen mussten. Meine beiden Kinder, zweieinhalb und eineinhalb, sind hörend.

Wie gehen sie miteinander um?

Es ist so, dass wir zu Hause in Gebärdensprache kommunizieren und auch in Lautsprache. Meine Familie hat mich ja leider nur lautsprachlich erzogen und die Gebärdensprache verweigert. Aus diesem Grund möchte ich trotz meiner negativen Erfahrungen, die ich selber gemacht habe, meinen Kindern die Gebärdensprache lehren, sodass sie dann selber für sich entscheiden können, mit welcher Sprache sie antworten oder mit welcher Sprache sie kommunizieren möchten. Es erweitert unseren Horizont in der Familie und auch für meine Kinder, wenn wir einfach auch beide Sprachen nutzen. Meine Eltern sind natürlich irritiert und verunsichert und versuchen,

das weiter so zu führen, wie sie es bei mir getan haben. Meine Kinder erleben dadurch natürlich auch eine gewisse Unsicherheit und merken, dass die Kommunikationsform zwischen mir und den Großeltern eine andere ist. Allgemein ist es natürlich so, dass es für mich immer mühsamer wird, wenn die Kinder sich in einer höheren Dimension entwickeln und das Gebärdensprachliche, zum Beispiel, wo der Augenkontakt ganz wichtig ist, ein bisschen verloren geht.

Da muss ich dranbleiben, da muss ich dahinter sein, einfach damit meine Kinder hier auch gewisse Dinge erfahren, durch mich und mit mir. Und gewisse Sachen, wie zum Beispiel Untertitel im Fernsehen, ist eine Normalität für meine Kinder, da gibt es keine Irritation. Aber das ist jetzt nur ein Beispiel von mehreren, wie es einfach zur Normalität kommt.

Liebe Frau Jennifer P., das war sicher das erschütterndste Interview in unserer Serie, danke für dieses Gespräch und alles Gute.

Die Schilderungen von Jennifer P. zeigen auf erschreckende Weise, wie tief diskriminierende Haltungen in vielen Bereichen des Gesundheitswesens verankert sind. Es ist entscheidend, dass schwerhörige und gehörlose Menschen den gleichen respektvollen Zugang zu medizinischer Versorgung erhalten wie alle anderen. Der Österreichische Gehörlosenbund setzt sich dafür ein, dass die Rechte und Bedürfnisse gehörloser Menschen in der Gesundheitsversorgung anerkannt und umgesetzt werden. Unser Antidiskriminierungsforum bietet eine Plattform für Betroffene, ihre Erfahrungen zu teilen, damit solche Vorfälle nicht ungehört bleiben und sich die Situation für die Zukunft verbessert. Es ist an der Zeit, dass das Gesundheitssystem inklusiver wird und Barrieren für gehörlose Menschen systematisch abgebaut werden.

Anmerkung ÖGLB: Der ÖGLB bietet mit dem Antidiskriminierungsforum eine Plattform, auf der Betroffene ihre Erfahrungen und Geschichten teilen können. Die Vorwürfe und Geschehnisse werden vom ÖGLB nicht überprüft. Das Spital ist der Redaktion bekannt.